

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
GAYLER, Albert	2308	I	

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

[1970]

25-2308-2
Handwritten signatures and scribbles

Die Ereignisse in Pfullingen
in den letzten Tagen
des 2. Weltkrieges
aus meiner Sicht gesehen.

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akt. 5984/B	Best. 25208
Rep. /	Kot. /

Am Sonntag, 4. März 1945, erlebt Pfullingen die erste unmittelbare Berührung mit dem Kriegsgeschehen: ein Massenabwurf von Spreng- und Brandbomben am westlichen Stadtrand, hauptsächlich auf der Röt, der vermutlich den Reutlinger Kasernen galt, infolge schlechter Sicht an diesem Tage aber offenbar fehlging und zum Glück keinen nennenswerten Schaden anrichtete.

Im weiteren Verlauf des März und an den Ostertagen (1. & 2. April) keine besonderen Ereignisse. Es herrschte sozusagen Ruhe vor dem Sturm. Doch schon in der Frühe des Osterdienstags, 3. April, bemächtigte sich der hiesigen Bevölkerung eine heftige und begreifliche Erregung, verursacht durch einen völlig sinnlosen Evakuierungsbefehl der NS-Kreisleitung, wonach Frauen und Kinder Haus und Hof verlassen und sich in Richtung Biberach, ins Oberland und ins Allgäu, absetzen sollten. Wo hätten sie unterkommen, wo und wie Nahrung finden sollen? Zum Glück gewann doch bald die Vernunft, der gesunde Menschenverstand die Oberhand über die panikartige Stimmung. Die Frauen äusserten sich etwa so: " Lieber gehen wir hier mit unseren Männern, mit unseren Häusern und unserem ganzen Hab und Gut zugrunde, als dass wir allein mit unsern Kindern irgendwo am Strassenrand verhungern und elend verrecken." Dem wahn-sinnigen Befehl wurde einfach nicht Folge geleistet, und dabei blieb es.

Am gleichen oder am nächsten Tag erfährt man, dass Gauleiter Murr mit seinem engsten Stab sich aus Stuttgart abgesetzt und in St. Johann über Eningen niedergelassen habe. War also Stuttgart schon besetzt? Oder stand der Feind unmittelbar vor den Toren? Dann könnte es ja wohl nicht mehr lange dauern, bis er auch nach Reutlingen und Pfullingen käme. Doch es sollte noch etwas länger dauern. Man rätselte: wann kommen endlich die Amerikaner? Denn man wäre froh gewesen, wenn der ganze Spuk so schnell wie möglich sein Ende gefunden hätte. Doch nichts tat sich; man verbrachte die folgenden Tage in ungeduldiger, gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

Aus den Tagen etwa vom 12. bis 15. April (genauere Daten weiss ich nicht mehr) sind einige kindische Vorbereitungen zur "Verteidigung" der Stadt erwähnenswert, sowie der wahnsinnige Führerbefehl zur Durchführung einer Aktion "Verbrannte Erde", die beim Anrücken des Feindes auf das Stichwort "Nero" vor sich gehen sollte.

Panzersperrren wurden errichtet, eine an der Reutlinger Landstrasse, unterhalb des Landenberger'schen Anwesens, eine andere am Bahnübergang zum Elisenweg, eine dritte bei den letzten Häusern der Gönningerstrasse. Das Bemühen war mehr als lächerlich, denn die feindlichen Panzer würden diese leichten Sperrren mühelos in Sekundenschnelle überannt haben. Noch schildbürgerhafter erschien mir das Vorhaben, den ummauerten Klostergarten als eine Art Citadelle zum Zentrum der Verteidigung oder zu einer Art Fluchtburg zu machen, um dort letzten Widerstand zu leisten. Durch einen Beauftragten der SA in Uniform hatte man von mir verlangt, ich solle einen Lageplan des Klosters in möglichst grossem Masstab zur Verfügung stellen, damit man aufgrund desselben die Verteidigungsvorkehrungen einplanen könne. Ich kam diesem Verlangen nicht nach, verweigerte strikte die Herausgabe eines Lageplans und wies dem kleinen SA-Führer -- es war einer meiner Betriebsangehörigen -- die Tür. Damit hatte auch diese Sache ihr Bewenden. Die Hitlerleute hatten sichtlich das Vertrauen in die eigene Durchsetzungskraft bereits verloren.

Der Führerbefehl, unmittelbar vor dem Herannahen des Feindes alle Versorgungsanlagen, Wasser-, Elektrizitäts-, Gaswerke, Telefonzentralen etc in die Luft zu sprengen, wurde von Kreisleiter Sponer den versammelten Bürgermeistermeistern des Kreises erläutert und seine strikte Durchführung die

/zu

diesen zur Pflicht gemacht. Es verdient festgehalten zu werden, dass der damalige Bürgermeister Bross, der obwohl kein Nazi, die ganzen "Tausend Jahre" über sich geschickt durchlaviert hatte, in mannhafter Weise erklärte, das sei doch ganz unmöglich, er könne es doch nicht verantworten, die Versorgungsanlagen seiner Stadt vernichten, was denn dann aus der Bevölkerung werden sollte usw., und als der Kreisleiter ihn daraufhin an den Treueid, dem er dem Führer geleistet habe, erinnerte, diesem erwiderte: "Aber den ersten Eid habe ich der Stadt Pfullingen geleistet!" (So hat Herr Bross es später mir selbst berichtet.) Tatsächlich blieben denn auch alle diese Anlagen unversehrt, im Gegensatz zu Reutlingen, wo ein fanatisch hitlertreuer Beamter das wertvolle, damals hochmoderne Fernsprechamt durch Sprengung zerstörte.

Donnerstag, 19. April: Man erfährt, dass Sparkassenleiter Kiess, der bis dahin einige Monate in einem Reservelazarett zugebracht hatte, als "Kampfkommendant" die Verteidigung Pfullingens übernommen habe. Das veranlasste mich in später Nachtstunde, mich in das Parteidienstzimmer zu begeben, um den mir persönlich und geschäftlich bekannten Herrn Kiess durch vernünftiges Zureden von dem unsinnigen Vorhaben, die offene Stadt Pfullingen zu verteidigen, abzubringen. Statt seiner traf ich dort aber nur den stv. Ortsgruppenleiter Kurz und zwei andere Amtswalter an; Herr Kiess, wurde mir gesagt, mache Runde bei den Aussenposten. Er würde aber bestimmt wieder herkommen. Als ich den anwesenden Parteileuten unverblümt meine Ansicht über die sinnlose und geradezu verbrecherische Idee einer Verteidigung der Stadt angesichts des doch offenkundig bereits total verlorenen Krieges darlegte, hielt der Ortsgruppenleiter es für angebracht, mir mit Anwendung des sogen. "Galgenerlasses" des Führers --Standgericht, Erhängen Sippenrache, Vermögenskonfiskation und was weiss ich noch-- zu drohen. Als ich nicht nachgab und darauf hinwies, sie glaubten ja offenbar selbst nicht mehr an den "Endsieg", da sie ja schon die Hitlerbilder von den Wänden genommen und eingepackt hätten, wurde er böse und griff zum Telefonhörer mit den Worten: "ich melde Sie jetzt dem Kreisleiter!" Einer der beiden anderen Anwesenden packte ihn jedoch am Handgelenk und sagte: "Das lässt Du aber fein bleiben!" (Der Mann wusste, wer ich war, da zwei Schwestern von ihm in meinem Betrieb arbeiteten.). Darnach lenkte ich das Gespräch dann doch in ruhigere Bahnen und begab mich, da Herr Kiess nicht mehr erschien, erst in den frühen Morgenstunden nach Hause.

Freitag, 20. April: Am frühen Nachmittag war plötzlich eine lebhaftere Bewegung auf den Strassen im Gange: es habe geheissen, die Frauen dürften die Panzersperren abbauen. Das ging wie ein Lauffeuer herum. Anscheinend hatte der Bürgermeister irgendwo die Bemerkung fallen lassen, die Frauen sollten doch die Panzersperren abbauen, das wäre doch die einfachste Lösung. Scharen von Frauen von der Hohmorgen-Gegend liefen in freudiger Erregung zur nächstgelegenen Sperre an der Gönninger Strasse und machten sich dort ans Werk. Doch nach kurzer Zeit trat ihnen Widerstand entgegen in Gestalt einer mit Gewehren bewaffneten HJ-Schar unter Führung eines verwundeten Feldwebels, der seinen Befehl vom Reservelazarett Reutlingen (Oberstabsarzt Egloff, der einige Tage später in Reutlingen als Geisel erschossen wurde) bekommen hatte. Die Frauen wurden durch Drohung und Anwendung von Gewalt an der weiteren Ausführung ihres Vorhabens verhindert. Eine von Ihnen hatte einen Schlag mit dem Gewehrkolben ins Gesicht bekommen und blutete stark am Mund. Einige Volksturmänner, die dort auf Wache standen, hielten sich feige und völlig passiv abseits. Als ich diese Situation sah, versuchte ich, mit dem Feldwebel ein vernünftiges Wort zu reden und ihn mit seinen Leuten zum Abzug zu bewegen, da doch alles gar keinen Sinn mehr habe, der Krieg längst total verloren und der Führer verrückt geworden sei. Doch es war vergebens. Gegen den sturen Standpunkt: "Befehl ist Befehl, und Befehle müssen befolgt werden" war nicht aufzukommen. In dieser Lage fragte mich eine der Frauen, deren sich eine tiefe Enttäuschung bemächtigt hatte: "Herr Gayler, was sollen wir denn jetzt tun?" Und ich erwiderte spontan: ~~xxxxxxx~~ "Jetzt geht Ihr vors Parteidienstzimmer oder vors Rathaus und macht eine Demonstration." Die Idee wurde begeistert aufgegriffen, und die Frauen liefen, so schnell sie konnten, stadteinwärts aufs Rathaus zu.

Als ich etwas später zum Rathaus kam, war dort schon ein grosser Auflauf, und die Demonstration in vollem Gang. Kiess, der sich zu der Zeit im Rathaus aufhielt, wagte nicht, sich vorn an der Tür zu zeigen. Die Frauen hätten ihn sonst zerrissen. (Möglicherweise hat ihm auch der Bürgermeister geraten, sich etwas im Hintergrund zu halten. Ganz sicher weiss ich das nicht.) Jedenfalls sparten die Frauen nicht mit Schmährufen wie: "Kiessle, Feigling, komm 'raus, wenn De ebbes bischt" oder: "Narr am Rhein hättst d'Heimet verteidige solle, narr jetzt ischt's s'schpa't. Aber da hascht Du B! em Lazarett 'romdruckt" etc. etc." Auch ganz leidenschaftliche Ausbrüche, besonders von älteren Frauen, waren zu hören, wie: "jetzt hat ons der Krieg schon onser Männer ond onser Buba g'nomma, mer wellet et au no onser Leben, onser kleine Kinder ond Enkel ond onser Häuser verlierer!". Als eine Anzahl Frauen versuchte, ins Rathaus einzudringen, um dem Kiess auf den Leib zu rücken, versperrte der Bürgermeister den Eingang mit den Worten: "Hier kommt niemand herein; das lasse ich nicht zu!". Nach rückwärts gewandt redete er immer wieder nachdrücklich auf Kiess ein, er solle doch endlich nachgeben, seinen Widerstand aufgeben. Als alles nichts fruchtete, und die Haltung der Frauen immer drohender wurde, gab er offenbar Kiess den Rat, das Rathaus durch ein Fenster auf der Rückseite zu verlassen, was dieser denn auch tat und so unbemerkt entkam.

Als plötzlich ein Pulk Jabos am Himmel erschien, stob die Menge auseinander, kehrte aber bald, nachdem die Gefahr vorüber war, zurück, und der Aufruhr flammte erneut auf. Da aber die Hauptperson, gegen die der Aufstand sich gerichtet hatte, inzwischen verschwunden war, liessen die Frauen ihre Wut an einigen untätig und völlig passiv herumstehenden Amtswaltern und SA-Männern aus und schlugen mit Schirmen und Stöcken auf sie ein. Die Volksseele kochte richtig!

Das war der berühmte Pfullinger Frauenaufstand, von dem schon am nächsten Tage Radio Luxemburg mit Anerkennung berichtete. Es war in der Tat auch eine grossartige Haltung, die die Frauen da an den Tag legten. (Bei dieser Meinung bleibe ich und gerade erst recht, weil Major d.Res. Schurr, damals oberster Volksturmführer in Pfullingen, der sich in den entscheidenden Tagen "wegen Ischias" ins Bett gelegt hatte, den Frauenaufstand scharf kritisiert und bald nach Kriegsende in einer vervielfältigten Niederschrift entschieden abgelehnt hat.)

Kurze Zeit nach der Demonstration bekam ich von mehreren Seiten eine ernste Warnung, mein Leben sei bedroht, der Kiess wolle mich erschiessen lassen. Ich hielt es für geraten, mich in einem Trockenapparat in meiner Fabrik zu verstecken und die Nacht nicht im eigenen Haus, sondern im Haus meines Gärtners zu schlafen.

An diesem selben Abend noch rückten die Franzosen über Betzingen in Reutlingen ein.

Samstag, 21. April: Erstaunlicherweise passierte an diesem Tag in Pfullingen gar nichts; es blieb alles ruhig. Offenbar gingen die Franzosen sehr zögernd vor und wollten zunächst einmal in Reutlingen sichern. Ich kam auch am Vormittag aus meinem Versteck zurück, wurde aber alsbald erneut, und zwar diesmal von Jakob Staiger, gewarnt, Kiess wolle mich vors Standgericht bringen; ich solle mich um Gottes Willen in Sicherheit bringen.

Es passierte weiter nichts an dem Tage, und auch am Sonntag, den 22. April blieb bis über Mittag alles ruhig, bis etwa (wenn ich mich nicht irre) gegen 3 Uhr Nachm. die Franzosen, von Reutlingen heranrückend, ein mässiges, aber doch anhaltendes Artilleriefeuer auf Pfullingen legten, weil Hitlerfanatiker Kiess, der noch über ein paar aufgelesene Soldaten, ein paar Gewehre und ein MG verfügte, es nicht unterlassen konnte, blödsinnigerweise auf die heranrückenden Franzosen zu schiessen. Was war der Erfolg dieser 'heroischen' Tat? Der Artilleriebeschuss dauerte im Ganzen 2 bis 3 Stunden; fast sämtliche Häuser in der Marktstrasse erhielten leichtere oder schwerere

Treffer. Besonders wurden alle vorspringenden Gebäudeteile, Erker und Türmchen, beschädigt; der Kirchturm erhielt einen eleganten Durchschuss; die Zifferblätter der Turmuhr auf der Nord- und auf der Südseite flogen heraus. An zwei Stellen brachen auch Brände aus, bei Ulrich Schlegel und bei Schmied Tröster, die allerdings rasch gelöscht werden konnten. Inwieweit Schäden an Leib und Leben unter der Einwohnerschaft zu verzeichnen waren, weiss ich heute nicht mehr. Bei den Franzosen gab es jedenfalls einige Verwundete. Kiess suchte mit seinen paar letzten Leuten das Weite, nicht ohne vorher noch pathetisch in den Ruf ausubrechen: "Es lebe der Führer, es lebe Grossdeutschland!". Pfullingen war besetzt.

Was sich in meinem Hause abspielte, wäre eine lange Erzählung oder einen Film wert. Aber das gehört nicht hierher. Nur soviel in Stichworten: Ich als einziger Mann im Haus, bei mir 14 Frauen und Kinder (3 evakuiert; Familien aus Stuttgart und Wien.) 4 plündernde französische Soldaten klauten Uhren, Schmuck und Geld (soweit es grössere Banknoten waren; die kleinen zerrissen sie); einer legte das Gewehr auf mich an, setzte wieder ab und schlug mich ins Gesicht. Als er erneut auf mich anlegte, und die Sache sehr bedrohlich schien, kam als rettender Engel ein franz. Stabearzt die Treppe herauf: er durchschaute sofort die Situation und gab einem der Soldaten einen Tritt in den Hintern, worauf alle Vier fluchtartig das Haus verliessen. Er bat dann um heisses Wasser, er wolle eine kleine Ambulanz einrichten, da er mehrere verwundete Soldaten zu versorgen habe. Er war alsbald unser Freund.

Der Tag war lang gewesen, die Nacht brach herein, elektrisches Licht gab es nicht mehr. Es wagte auch niemand mehr einen Schritt vors Haus.

Am nächsten Morgen trat eine längst vergessene Figur wieder in Erscheinung: der städtische Ausscheller. Er teilte die ersten Befehle des franz. Ortskommandanten mit: Ablieferung sämtlicher Waffen und Ausgangssperre ab 8 Uhr Abends. Der Ausscheller wurde auf Wochen hinaus eine tägliche Erscheinung; er kam sich ungeheuer wichtig vor und sah sich selbst bereits als eine historische Persönlichkeit.

Endlose Kolonnen von Panzern und anderen Kriegsfahrzeugen zogen in den folgenden Tagen und Wochen durch die Stadt, das Echaztal hinauf auf die Alb und ins Oberland, abwechselnd französische und amerikanische Truppenverbände. Die Kriegsmaschinerie unserer Gegner, die man da zu sehen bekam, machte auf uns alle einen gewaltigen Eindruck.

Schon am zweitnächsten Tag, am 24. April, gelang es mir im Zusammenwirken mit Ing. Gutjahr von der Fa. Gebr. Burkhardt durch Synchronschaltung der hydroelektrischen Anlagen der grösseren hiesigen Triebwerksbesitzer die Stromversorgung wieder in Gang zu bringen. Zum guten Glück führte die Echaz damals reichlich Wasser.

Infolge eines angeblichen Anschlags auf einen franz. Soldaten in Reutlingen, was dann zu der bekannten Geislerschiessung führte, wurde auch hier die Stellung von Geiseln verlangt, und zwar sollte stets, in fortlaufender Ablösung, eine bestimmte Anzahl Männer im Rathaus sich aufhalten, um gegebenenfalls sofort greifbar zu sein. Ihre Auswahl blieb dem Bürgermeister überlassen. Als die Reihe auch bald an mich kam, protestierte ich energisch und machte dem Bürgermeister klar, dass er sich seine Geiseln ausschliesslich aus der ihm jetzt zugänglichen Mitgliederliste der NSDAP zu suchen habe. Er sah das auch auf Anhieb ein und handelte darnach. Die Sache dauerte ohnehin nur wenige Tage.

Durch Plakatanschlag erfuhr man eines Tages, dass durch Ukas der Militärregierung in Reutlingen Pfullingen und eine ganze Anzahl anderer Kreisgemeinden zwischen Neckar und Lichtenstein als selbständige Gemeinden aufgehört hätten und nach Reutlingen eingemeindet seien. Man war vorher nicht gefragt worden. Es gab keinen Gemeinderat mehr; der Bürgermeister hatte nur einen kleinen Ortsausschuss zu berufen, dem auch ich anzugehören die Ehre hatte. Er trat am 9. Mai, einen Tag nach dem offiziellen Kriegsende, zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Albert Gayler